

5 Zusammenfassung

Trotz zahlreicher Publikationen und Forschungsergebnisse zum Thema FGC besteht derzeit eine große Diskrepanz zwischen der Eigen- und Fremdwahrnehmung der Betroffenen, was einen Dialog deutlich erschwert. Diese Arbeit legt daher den Schwerpunkt auf die Sichtweise der Betroffenen innerhalb ihres kulturellen Gefüges und ihrer sozialpolitischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten. Wichtig sind hierbei der respektvolle Forscherblick und das Verständnis für die historischen Unterschiede und Entwicklungsstadien.

Die Autorin ist eritreischer Herkunft, jedoch in Deutschland aufgewachsen, und hat es sich zum Ziel gesetzt, die Situation der beschnittenen und unbeschnittenen Frauen in den Ursprungsländern und in der westlichen Gesellschaft wissenschaftlich zu untersuchen. Dazu führte sie im Zeitraum von 1999 bis 2005 eine empirische Untersuchung sowohl in Eritrea als auch in Deutschland durch. Dabei wurde ein Blickwinkel eingenommen, der den Kontext und die Hintergründe von FGC beleuchtet und ernst nimmt – ohne dabei die schwerwiegenden Folgen für die betroffenen Frauen zu vernachlässigen. Hierzu wurden die gesundheitlichen und psychosexuellen Folgen für die beschnittenen Frauen (N= 367) im Vergleich zu unbeschnittenen (N=53) wie auch für Männer (N=50) untersucht. Die interviewten Frauen waren im Mittel 28,2 Jahre alt. Das Alter der interviewten Männer lag bei durchschnittlich 37 Jahren.

Darüber hinaus fand ein Vergleich zwischen beschnittenen Frauen in Eritrea mit beschnittenen Migrantinnen aus demselben Kulturkreis (N = 31) in Deutschland statt. Hierbei zeigt sich, dass die Ersteren ihre psychischen Erkrankungen nicht in Zusammenhang mit ihrer Beschneidung bringen, da die Frauen in ihren Ländern durch ihre Genitalbeschneidung eine soziale Identität erhalten und eine hohe gesellschaftliche Anerkennung genießen. FGC steht dort symbolisch für Werte, die in der Gesellschaft positiv besetzt sind. Diese Werte haben für sie eine größere Bedeutung als die Konsequenzen, die mit der Genitalbeschneidung im Zusammenhang stehen, wie Schmerzen, körperliche „Versehrtheit“ und die zahlreichen gesundheitlichen Komplikationen. In diesem Zusammenhang erfüllt das körperliche Leiden einen Sinn und bringt aus Sicht der Betroffenen einen Gewinn, da sie mit der Beschneidung nicht etwa Mitleid oder Ausgrenzung ernten, sondern im Gegenteil hohe gesellschaftliche Anerkennung und kulturelle Identität im Kontext ihrer Gesellschaft.

Dagegen führt das Zusammenprallen von fremden Bräuchen wie FGC mit den westlichen Werten häufig zu kulturellen Missverständnissen und Konflikten. Durch ein negativ besetzten, unsensiblen öffentlichen Diskurs und bei Unkenntnis des medizinischen Personals können die Migrantinnen in Deutschland massiv unter ihrer Beschneidung leiden.

FGC genießt in Eritrea noch heute einen positiven Ruf – insbesondere in ländlichen Gegenden, wo für Mädchen noch seltener als in der Stadt der Schulbesuch möglich ist und Frauen die höchste Analphabetenrate haben. Es zeigt sich, dass die Beschneidungsrate mit höherer Schulbildung abnimmt. Ein interessantes Beispiel dafür, wie FGC aus der Innenperspektive abgeschafft werden kann, liefert ein jüngeres Kapitel der eritreischen Geschichte: der Unabhängigkeitskrieg gegen Äthiopien (1961-1991). Über 90% der Frauen dieser Gruppe sind als Töchter von Kämpfern und Kämpferinnen im Feld geboren worden. Nur bei einem geringeren Teil handelte es sich um Töchter von Exilrückkehrern. Hier wurden völlig andere Werte als in der traditionellen Gesellschaft vertreten und gelebt, wie zum Beispiel die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie Menschenrechte und Bildung für alle. FGC und andere traditionelle Bräuche, die gesundheitsgefährdend sind, wurden abgeschafft.

Dies zeigt, dass die Frauen sich mehrheitlich mit den Werten in ihrem gesellschaftlichen Umfeld identifizieren, solange sie keine Möglichkeit haben, sich andere Werte anzueignen. Frauen und deren Töchter werden sich nur dann dem Beschneidungsritus entziehen können, wenn sich ihre gesellschaftliche Situation grundsätzlich ändert, das heißt, wenn sie Möglichkeiten zur Bildung und eine ökonomische Perspektive bekommen. Die Situation der unbeschnittenen interviewten Frauen im Krieg und in der Nachkriegszeit ist hierbei sehr aufschlussreich. Deshalb ist es unabdingbar, sich in Bezug auf Beendigungsstrategien mit den Werten, die symbolisch für FGC stehen, auseinander zu setzen.

Trotz internationaler Kampagnen gegen FGC ist jedoch in Eritrea keine nachhaltige Verhaltensänderung zu verzeichnen. Die Situation dort ist mit anderen afrikanischen Gesellschaften vergleichbar, die heute noch FGC praktizieren: Armut, mangelnde Schulbildung und fehlende wirtschaftliche Sicherheit sind bezeichnend für diese Länder. Die fehlende medizinische Grundversorgung trägt mit dazu bei, dass diese Länder eine hohe

Kinder- und Müttersterblichkeit aufweisen. FGC, besonders die Infibulation, kommt als Risikofaktor hinzu.

FGC stellt für die FGC-ausführenden Gesellschaften jedoch nicht das Hauptproblem dar. Vor diesem Hintergrund wären internationale Beendigungsstrategien geboten, die zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen beitragen. Die gesellschaftlichen Zwänge und der soziale Druck der Umgebung sind offenbar von entscheidender Bedeutung für die Aufrechterhaltung von FGC. Es handelt sich um ein Phänomen, das eher als dynamisches, denn als statisches Problem zu betrachten ist.

Das Verurteilen der weiblichen Genitalbeschneidung ist nicht hilfreich bei der Entwicklung effektiver Präventionsmaßnahmen. Nur das Verstehen der komplexen soziokulturellen Zusammenhänge und Hintergründe kann dazu beitragen, Beendigungsstrategien zu entwickeln, welche die Ressourcen der betroffenen Gesellschaften berücksichtigen und damit nachhaltige und umsetzbare Lösungen ermöglichen. FGC ist eine interkulturelle und interdisziplinäre Herausforderung.